

Buchbinder-Zeitung.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 47.

Stuttgart, Sonnabend den 25. November 1893.

9. Jahrgang.

Sozial-Quacksalbereien.

Mit welchen großen Hoffnungen trugen sich unsere christlichen und anderen Heilskünstler am Kranken Gesellschaftskörper, als sie Arbeiterkolonien, Suppenanstalten u. s. w. gründeten, um der Landflucht und dem Bettelmissbrauch zu begegnen. Die Rettungsanstalten des Pastor Bobelschwings und die Suppenanstalten resp. Verpflegungsstationen der Gemeinden und Gemeindebezirke, sie sollten Wunder verrichten in der Bekämpfung des „Wagabundentums“ und die Gesellschaft von diesem „Uebel“ befreien.

Schon viele Jahre bestehen die Arbeiterkolonien, Wanderarbeitsstätten, Rettungsanstalten, Herbergen zur Heimath, und was drum und dran hängt, aber ist durch diese Fürsorgeanstalten für Heimalose und Arbeitslose die Zahl der letzteren geringer geworden? Ist dieses „Uebel am Gesellschaftskörper“ im Schwinden begriffen? Nein!

Der Augen hat zum Sehen muß gewahrt werden, daß trotz all diesen als Universalmittel ausprobierten Einrichtungen die Zahl der Arbeit und Brot suchenden Wandernden sich stetig vermehrt; er muß sehen, daß nicht die Unlust zur Arbeit es ist, was die vielen Laufende auf die Landstraße treibt, sondern der Mangel an Arbeitsgelegenheit; er muß erkennen, daß nicht Selbstverschulden die Ursache des Elends ist, sondern daß die Ursache in der heutigen kapitalistischen Produktionsweise, in unseren ungeheuren gesellschaftlichen Einrichtungen zu suchen ist.

Viele giebt es aber, die das nicht sehen oder nicht sehen wollen, die statt dem Uebel auf den Grund zu gehen, nur in den äußeren Krankheitserscheinungen das Uebel erblicken und also auch nur äußerlich zu kurieren suchen. Das sind die sozialen Quacksalber.

Und selbst bei diesen verkehrten Heilmethoden zeigen sich diese Wunderdoktoren als Pfuscher. Sie verlangen, daß der privaten Wohlthätigkeit ein Ende gemacht und jeder um eine Gabe angesprochene Mensch seinen Ansprecher an die Verpflegungsstation verweisen soll, da durch die private Hilfe mit Geld der Wandernde arbeitslos und zum Wagabundentum erzoget werde; nur bei Naturalverpflegung mit Verpflichung des Wandernden, die Verpflegung durch Arbeit wieder abzuverdienen, bleibe er vor weiterem sittlichen Verfall bewahrt. — Daneben müssen diese Vorwärtler aber selbst konstatieren, daß die heilsbringenden Stationen nicht in genügender Anzahl vorhanden sind, und wo sich solche befinden, nicht immer das zu finden ist was man von ihnen erwartet. Unsere Leser sind, soweit sie nicht selbst die famosen Verpflegungsstationen kennen lernten und das dort Gebotene an eigenen Leibe empfinden konnten, durch die in unserer Zeitung schon mehrfach gebrachten Schilderungen zu der Gelegenheit gekommen, Einblick in diese Einrichtungen nehmen zu können. Daß dieselben in den meisten Fällen eher jede andere Bezeichnung verdienen als den Namen Verpflegung, das braucht wohl nicht mehr betont zu werden. Dadurch ist es aber auch erklärlich, daß, wo irgend möglich, von den Wandernden es zu vermeiden gesucht wird, solche „Verpflegung“ in Anspruch zu nehmen. Ist aber solche Station an einem Ort oder in einem Bezirk vorhanden und die Reisenden vermeiden, von solcher Hilfe Gebrauch zu machen, dann wird die scheinbare Abnahme an demprüdter Hilfe als ein Erfolg der Einrichtung gedeutet und dieser eine wunderthätige Wirkung zugeschrieben.

So machte ein Regierungsassessor auf der Generalversammlung des Vereins für Arbeiterkolonien in Bayern die Mitteilung, daß er 1888 in einem Amtsbezirke Erhebungen habe vornehmen lassen, um festzustellen, welche Summen jährlich von den Bewohnern für die „Bettler und Stromer“ gezahlt würden. Nach geringer Schätzung habe sich der Betrag von 45000 Mark ergeben. Demgegenüber begiffen sich diese Kosten in dem Bezirke nach Errichtung von Naturalverpflegungsstationen „nicht einmal mehr auf 5000 Mark“. Wenn mit solch geringen Mitteln der „Wagabundentum“ bekämpft ist, dann sind ja diese Stationen die reinen Erlösungsanstalten für die durch die Hilfe bitenden so „unangenehm beschäftigten“ Spielbürger, und man sollte glauben, daß diese um so eifriger den Naturalverpflegungsstationen und den Arbeiterkolonien mit Mitteln an die Hand gingen, um das Erlösungswort noch gründlicher zu vollenden. Aber weit gefehlt! Der Kandidat der Theologie L. Wangemann konstatiert

in seinem Wandertagebuche selbst, daß viele Stationen wegen Mangel an Mitteln wieder aufgehoben wurden, so daß es ihm selbst passierte auf seinen als Handarbeiter gemachten Wanderstudien, daß er keine „Verpflegung“ vorfand und anderweitig sich um Hilfe umsehen mußte; trotzdem behauert auch dieser „die Neigung der Bewohner, die Wagabundage durch Gaben an Leute zu fördern, für welche auf andere Weise bereits gesorgt ist“. Eine hübsche Gorge das, wenn für Wasserjuppen und Holzprüchen zur Nachtruhe dem ausgehungerten Wanderer mehrstündige schwere Arbeit zugemüht wird.

Aber auch die Arbeiterkolonien finden die Unterstützung nicht, wie von ihren Gründern erwartet wurde. — Pastor Bobelschwing sagt selbst in einem am 7. März dieses Jahres bei der neunten Jahresversammlung des Zentralvorstandes deutscher Arbeiterkolonien gehaltenen Vortrag — über den Vorschlag: Wandernde zwangsweise den Arbeiterkolonien, oder besonders, neu zu errichtenden Zweig-Abtheilungen derselben zuzuführen, — „daß viele Stationen in ihrer unsicheren Lage aus Mangel an Mitteln ihren Dienst ganz verfallen, oder auf alle möglichen Mittel finnen, einen Theil der Wanderer ohne Hilfe abzuweisen“.

Damit ist die Unfähigkeit der Stationen und Kolonien zur wirklich thätigen Arbeit in Stellung kranker Theile des Gesellschaftskörpers gegeben. Man will aber mehr Kraft den Heilmitteln geben, indem eine gesetzliche Regelung der Wanderfürsorge eintreten soll. Herr v. Bobelschwing denkt sich nun nach gesetzlicher Regelung die Fürsorge wie folgt:

„Wenn statt der Einzelgemeinden Provinzialverbände für die Wanderarmen zu sorgen haben; wenn nicht nur die freiwilligen Arbeiterkolonien, sondern auch neben ihnen die Wanderarbeitsstätten ihren jetzigen Charakter als Fürsorgeanstalten für Alle, die sich wollen helfen lassen, behalten und nicht einen reinen Zwangscharakter annehmen; wenn endlich auch Wander- und Arbeitsordnung und Wanderkontrolle zu voller Kraft und Wirkung kommt, so werden die jetzigen Schwierigkeiten schwinden. — Es sei aber Eines nöthig, um schnell und sicher die absichtlich zwecklos Wandernden von den unschuldig und widerstrebend zwecklos Wandernden zu unterscheiden: es müssen sämtliche Haupt-Wanderarbeitsstätten — also diejenigen in den größeren Städten und Arbeitszentren, bei welchen eine volle Arbeitskraft als Aufseher möglich ist und für welche eine ausreichende Arbeitsgelegenheit überall zu schaffen ist — erweitert werden, und es muß allen Wanderern, welche keine Aussicht haben, Arbeit zu finden, gestattet sein, sich in arbeitslosen Zeiten längere Zeit in diesen Arbeitsstätten aufzuhalten.“

— Etwa hundert Haupt-Wanderarbeitsstätten, wie sie z. B. in Magdeburg, Berlin, Hamburg bereits eingerichtet sind, würden als Ergänzung für die Arbeiterkolonien ausreichen! Es braucht darum nicht einmal eine sehr wesentliche Vermehrung der Bettler stattzufinden, denn alle an jenseitigen Stätten ausdauernden Wanderer verringern ja sofort die Zahl der täglich nothgedrungen weiter Reisenden. — Wie ersichtlich, werden hiernach die Kosten der Verpflegung sehr vermindert. Wir erhalten viel mehr ganze Arbeitstage statt ungenügender halber Wandertage. In gleicher Zeit haben diese Haupt-Wanderarbeitsstätten, die überall an solchen Orten liegen müssen, wo Arbeit zu erhoffen ist, es auch viel leichter, ihren Leuten Arbeit zu vermitteln, als die Arbeiterkolonien selbst. Die absichtlich zwecklos Wandernden aber werden bei dieser Ordnung schnell als Faulenzer erkannt, sie haben keine Lust, an diesen mit fruchtbarer Arbeit versehenen Stätten zu bleiben. Man nimmt ihnen den Wanderchein ab, sie betteln und fallen so ganz von selbst den gegenwärtigen Zwangsanstalten, die ja alle Raum genug haben, sehr bald in die Hände.“

Das ist also ein neues und nach Ansicht des Herrn v. Bobelschwing ausgezeichnet wirkendes Mittel. Uns dagegen sind diese Haupt-Wanderarbeitsstätten nicht anders anzusehen möglich, als wie all Anstalten zur Herbeiführung noch niedriger Arbeitslöhne. Das zeigt uns die Magdeburger Kolonie. Dasselbst wurden die Inassen in der Anstalt mit Kaffeeläden, Gartenarbeit, Holzgeräthe, Schuhmacherei und Schneiderei beschäftigt; außer der Anstalt mit Kohlentragen, Holzgeräthe, Garten- und Feldarbeit, Handwerkerarbeit und mit Schneeschneifen. Der Arbeitsverdienst betrug durchschnittlich pro Tag

1,27 Mk. Davon kann selbst die Anstalt nicht einmal ihre Inassen erhalten, sie gebraucht noch Zuschüsse, und das ist gerade das Gift, welches auf dem Arbeitsmarkt ungeheuren Schaden anrichtet. Die Kolonisten machen dem freien Arbeiter Schandkonfurrenz, denn dieser kann für einen Tagelohn von 1,27 Mk. unmöglich arbeiten, er müßte sonst bei der Arbeit sogar verhungern. Die Kolonisten sind, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, subventionirte Lohnrücker und jeder Einzelne, der in die Kolonie eintritt, wirft mindestens auch einen freien Arbeiter auf die Landstraße. Die Folgen zeigen sich denn auch sehr deutlich. Die Naturalverpflegungsstation, die in Magdeburg mit der Arbeiterkolonie zusammenhängt, wurde 1889 von 4231, 1890 von 4883, 1891 von 5896 und 1892 von 10272 Verpflegungsgegnen bemitt.

Hören wir auch, was ein Sozialstatistiker in „Blätter für soziale Praxis“ betreffs der Arbeiterkolonien schreibt:

Ihrem ausgesprochenen Zwecke nach sollen die Arbeiterkolonien für die Inassen (Inassen) nur eine vorübergehende Zufluchtsstätte sein, in welcher arbeitslose Personen unterstützt werden, um ihnen über die Verloben völliger Erwerbslosigkeit hinwegzuhelfen, und weiterhin sollen die Arbeiterkolonien diejenigen Personen wieder an geregelte Arbeit gewöhnen, welche durch langzeitiges Wagabundentum bis zur Arbeitslosigkeit herabgesunken sind. Von der Erreichung dieses Zweckes sind die Arbeiterkolonien noch sehr weit entfernt, dazu ziehen sie doch nur einen allzu verschwindenden Bruchtheil der Arme der Arbeitslosen in ihren Bereich hinein. In den Jahren 1889/91 sind aus sämtlichen Arbeiterkolonien Deutschlands nur 13 307 Inassen entlassen worden, von denen selbst nur wieder 2623 — 19,7 Prozent in Arbeit untergebracht wurden — ein verschwindendes Tröpfchen in den Fluten der Arbeitslosigkeit! — Nach dem kürzlich erschienenen Bericht erschienenen Spejdel von der Magdeburger Kolonie, die 1892 im Ganzen 343 (gegen 329 im Vorjahre) Personen neu aufnahm, von den 1892 entlassenen 348 Kolonisten 141 Stellung durch die Kolonie, 7 durch eigene Bemühung, 31 wurden wegen schlechten Betragens entlassen, 42 wegen Arbeitsunfähigkeit, 6 gingen zu ihrer Familie zurück, 103 verließen auf eigenen Wunsch, 5 auf Requisition der Behörden die Anstalt und 8 sind entlassen, 116 Personen mußten wegen Minderfüllung, 4 wegen Krankheit, 3 wegen Trunks und 34 wegen sonstiger Umstände zurückgewiesen werden. Der Wirkungskreisbereich ist also in der That ein nur sehr beschränkter.

„Aber auch die persönlichen Vortheile für die Entlassenen sind nur sehr gering, denn für die 348 entlassenen Kolonisten kamen insgesamt nur 1519,12 Mk. oder auf den Kopf 4,37 Mk. an Arbeitsverdienst zur Auszahlung, ein so minimaler Betrag, daß der entlassene Kolonist, der nicht sofort Arbeit erhält, sich kaum eine Woche damit über Wasser zu halten vermag.“

Was helfen also diese Kolonien? Wird durch diese Einrichtungen wirklich etwas Gutes für den Kranken Gesellschaftskörper geschaffen? Scheinbar hilft man einem kleinen Theil der Kolonisten, um wieder in die Gesellschaft nützlich wirkend eintreten zu können; die Möglichkeit, bauernd nützlich sein zu können, kann man nicht schaffen. Aber das Pfaster wird dennoch als Unverfallmittel gepriesen.

Ein besonders besorgter Mann für das Wohl der menschlichen Gesellschaft ist auch Herr Pastor Gronemeyer; derselbe stellte auf dem evangelisch-sozialen Kongreß in Berlin am 1. Juni dieses Jahres folgende Thesen auf:

- 1) Sollen die Arbeiterkolonien an der Heilung des großen sozialen Schadens, durch den sie ins Leben gerufen wurden, mit Nachdruck und Erfolg arbeiten, so bedürfen sie zu ihrer nothwendigen Ergänzung der Heimathkolonien.
- 2) Die wirtschaftliche Existenzfähigkeit der Heimathkolonien ist festgestellt.
- 3) Da als Inassen der Heimathkolonien (mit und ohne ihr Verschulden) arbeits- und erwerbslos gewordene Männer in Aussicht genommen sind, so bedarf es verschleuderter Klassen, in denen sie für ihren zukünftigen Beruf ausgebildet werden.
- 4) Der zur Heimathkolonie gehörende Grund und Boden bleibt unveräußerliches Eigentum der Gesamtheit; die einzelnen Inassen erhalten ihr Kolonat in Dauerpacht.

5) Den Heimathkolonisten ist in umfassender Weise Gelegenheit geboten, sich die Vortheile der Assoziation für Gebrauch und Erwerb zu eigen zu machen.

Der Vortragende sagt dazu unter Anderem: „... Erst dann, meine Herren, wenn den Arbeiterkolonien die Möglichkeit gegeben ist, die Leute nach zwei Seiten hin abzuschieben, die Wagabunden in die Besserungskolonien, die wirklich Arbeitsfreudigen in die Heimathkolonien, dann erst werden diese Arbeiterkolonien das, was sie sein sollen, Anstalten, die denen, welche gern arbeiten wollen, beschlifflich sind, ihr eigenes Brot zu essen. Das ist das letzte Ziel, das die Heimathkolonien verfolgen: Sie wollen in unseren Mooren durch die Ausbildung zu landwirtschaftlichen Arbeitern den zwar mittellosen, aber arbeitsfreudigen Leuten die Gelegenheit geben, sich ein eigenes Heim zu gründen. Es wird Ihnen vielleicht bekannt sein, daß es noch unendlich große unutilisirte Moorstrecken in unserem deutschen Vaterlande giebt, nach der Mitteilung des Direktors der Moorverleihstation in Bremen noch 22 000 Quadratkilometer. Die Urbarmachung dieser Moore ist in letzter Zeit mit großem Erfolge von der Zentralmoorkommission versucht, und die Erfahrung hat ergeben, daß dieselben bei richtiger Behandlung im Stande sind, arbeitsfreudigen Menschen einen ausreichenden Unterhalt zu gewähren.“

Damit kann also nun die beste Aussicht eröffnet werden, zu einem Heim zu kommen: jedem „wirklich Arbeitsfreudigen“. — Daß es so unendlich viel wirklich „Arbeitsfreudigen“ giebt, die trotz aller Arbeitslosigkeit jetzt keine Arbeit finden und auch als Moorstreckenarbeiter nicht alle antommen könnten, selbst wenn sie die nöthige körperliche Ausdauer dazu mitbrächten, das scheint der Herr Pastor nicht zu ahnen. Aber den arbeitsfreudigen Leuten soll die Gelegenheit gegeben werden, in den Mooren sich ein eigenes Heim zu gründen, das ist das letzte Ziel, das die Heimathkolonien verfolgen. — Wir glauben, daß die Herren der sozialen Praxis, das heißt der sozialen Quacksalberei mit diesem letzten Ziel überhaupt am Ende ihres Latens sind. Sie werden sich an ihrem letzten Ziel — falls sie überhaupt so weit kommen — von der Unmöglichkeit überzeugen, aus dem durch und durch Kranken Gesellschaftskörper mit ihren Wunderbalben einen gefunden machen zu können. Dazu bedarf es anderer und besserer Mittel; diese besitzen aber nur diejenigen, welche die Ursachen selbst, nicht bloß die sich äußerlich zeigenden Eiterbeulen beseitigen wollen. Das sind die sich zu kräftigen Organisationen zusammenzuschließenden Arbeiter. Sie wollen eine vollständige Gesundung herbeiführen und wenden heute dazu schon bessere Mittel an wie die sozialen Quacksalber.

Zur Entwicklung und Taktik der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Von G. G. in Hamburg.

Endlich ist der Mann gedrohen, der wie ein Alp auf den in der deutschen Gewerkschaftsbewegung theilhaftigen Kreisen lag. — Der Parteitag in Köln hat sich nun abermals klar und deutlich in der Resolution Auer, Babel, Fischer u. ausgesprochen, welche Stellung die deutsche Sozialdemokratie der deutschen Gewerkschaftsbewegung gegenüber einzunehmen habe.

So wohlthunend nun auch die bekannte Sympathie-Erklärung auf und eingewirkt hat, so sehr vermischen wir die theoretischen Auseinandersetzungen, wie der deutschen Gewerkschaftsbewegung auf die Weise zu helfen wäre, um jenseitigen diejenige Macht zu verleihen, welche nöthig ist, um dem deutschen Unternehmertum energischer und erfolgreicher entgegenzutreten zu können.

Daß die gegenwärtige Ohnmacht der deutschen Gewerkschaftsbewegung lediglich nur dem wirtschaftlichen Niedergang der deutschen Industrie und des Weltmarktes überhaupt zugeschrieben wird, ist nicht ganz stichhaltig.

Der Correferent Auer hat, so unangenehm verfallen auch seine Ausführungen gegenüber liegen gewesen sein mögen, doch insofern Recht gehabt, daß er auf die große Zersplittertheit und Unmöglichkeit auf dem ersten Gewerkschaftskongreß hingewiesen hat, und wenn der „Vorwärts“ damals diesen Kongreß einen „Frohschändelkrieg“ nannte, so hatte er so Unrecht nicht. Es ist wohl heute am Plage, darauf hinzuweisen, daß die deutsche Arbeiterschaft von dem in Gießen festgefundenen Gewerkschaftskongreß etwas An-

beres erwartet hat, als die seichten Beschlässe über Zentralorganisationen und Industrieverbände. Nicht genug, daß dort die Uneinigkeit der deutschen Gewerkschaftsführer (denn solche waren größtenteils dort) so recht veranschaulicht wurde, nein, das war noch zu wenig — man hat auch noch den Zantapfel der Zwiertracht unter die Anhänger der deutschen Gewerkschaftsbewegung geschleudert! — Nicht genug, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung mit ihrer eigenen Ohnmacht und Schwäche genug zu thun hat, erlaubte man sich noch in Halberstadt das Vergnügen, daß man die Schache von den Böden schied und einen prinzipiellen Unterschied zwischen Zentralorganisationen, Lokalorganisationen und dem Vertrauensmännersystem machte, so daß schon von vornherein ein einheitliches, erspriechliches Zusammenwirken auf dem Halberstädter Kongress ein Ding der Unmöglichkeit war. Hieraus geht klar und deutlich hervor, daß man von Seiten der General-Kommission einen großen Fehler gemacht hat, welcher der Agitation und Organisation im Allgemeinen nicht sehr förderlich war. Das Unschicklichkeitsdogma der Zentralisationsform und der autoritären Gewalt allein genügen nicht, um die mißliche Lage der deutschen Gewerkschaftsorganisationen zu befeitigen!

Hoffentlich ist die General-Kommission durch die Debatte auf dem Kölner Parteitag überzeugt worden, daß es in der deutschen Gewerkschaftsbewegung wichtigere Dinge zu thun giebt, als an den verschiedenen Organisationsystemen der einzelnen Berufsorganisationen herumzufeuern.

Schon die Thatsache, daß die deutschen Gewerkschaften sich nun früher ein Viertel-Jahrhundert mit unglücklicher Mühe und mit hingebendem Aufopferungsfinn ablagen, ihre mühsam errungenen Organisationen auf die Höhe der Zeit zu bringen, sollte uns belehren, daß der Haken, welcher der deutschen Gewerkschaftsbewegung so tief im Fleisch sitzt, wo anders zu suchen ist, als in der so mächtig aufschwellenden politischen Bewegung. Im Gegenteil, letztere müßte die deutsche Gewerkschaftsbewegung ungemein fördern, wenn die deutsche Arbeiterschaft nicht bloß in politischer, sondern auch in gewerkschaftlicher Hinsicht auf dem geistigen Niveau stände, welches sie bezüglich der Politik von allen anderen Nationen so sehr auszeichnet. Daß dem nicht so ist, ist ja auch von Genosse Auer an der Hand von geschichtlichen Thatsachen klar und deutlich nachgewiesen worden. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist schon in ihrer Entstehung, in ihrem Anfangsstadium, durch die politische Umwälzung Deutschlands vielfach beeinträchtigt und schwer geschädigt worden. Schon die beiden Kriege von 1864 und 1866 zerstörten fast die ganzen Verbindungen, die damals kaum angeknüpft waren; der unheilvolle Krieg von 1870 legte fast alle Organisationen lahm, soweit solche ins Leben gerufen waren; mehrere wurden total vernichtet, wie z. B. auch unser damals ins Leben gerufener „Internationale Buchhinderverband“, welcher damals schon weite Zweigungen mit Frankreich, Oesterreich, der Schweiz, Schweden und Dänemark angeknüpft hatte. Es ist hieraus ersichtlich, daß unsere deutsche Gewerkschaftsbewegung prinzipiell zum Teil schon weiter voran war, wie heute. — Nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges kam für Deutschland endlich der so lang ersehnte industrielle Aufschwung und mit demselben ein verhältnismäßig starkes Anwachsen der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Dennoch stand diese Anschwellung in keinem Ver-

hältniß zu den in der deutschen Industrie beschäftigten Arbeitern. Nach Geib's statistischen Angaben vom Jahre 1877 betrug die Zahl der in Gewerkschaften organisierten Mitglieder 49 055, welchen fast vier Millionen industrieller, nichtorganisierter Arbeiter gegenüberstanden. — Da traf wie ein Donner Schlag das im Jahre 1878 erlassene Sozialistengesetz die deutschen Gewerkschaftsorganisationen und rüttelte mit Stumpf und Stiel Alles aus, was einigermassen mit freihändlerischen Regungen und Bestrebungen in Verbindung gebracht werden konnte; selbst unschuldige Gesangsvereine und Vergnügungsklubs wurden nicht geschont. — So brach die deutsche Gewerkschaftsbewegung abermals zusammen und mit derselben verschwanden gleichzeitig reichhaltige Inventareigentümer und ungezählte Tausende saurer erworbener Arbeitergehälter in dem tiefen Säckel des deutschen Fiskus. — Aber schon im Jahre 1880 wurde die Flamme der Begeisterung für die deutsche Gewerkschaftsbewegung wieder angefaßt. Besonders waren es die Städte Berlin, Leipzig und Hamburg, welche eine rege agitatorische Thätigkeit zu Gunsten der Gewerkschaftsbewegung entfalteten. Aus den Anfangs nur totalen Unterstützungsvereinen entstanden nach und nach unsere heutigen Zentralverbände und föderativen Organisationen. Heute weisen unsere Berufsorganisationen die stattliche Zahl von 227 023 Mitgliedern auf. Trotz des fast zehnjährigen Sozialistengesetzes hat sich also die Mitgliederzahl innerhalb 15 Jahren mehr als verdreifacht.

So important nun auch diese Thatsache sein mag, so verschwindet diese schöne Anzahl von Mitgliedern doch gegenüber der großen industriellen Indifferenten-Armee, welche nach Millionen unter den gelehrten Arbeitern zählt, ganz abgesehen von der großen Reserve-Armee der ungelerten Arbeiter, welche jeder Zeit bereit stehen, für die ersten einzutreten, wenn es gilt, deren Stellen zu besetzen. Hieraus geht klar und deutlich hervor, daß die Schwäche der deutschen Berufsorganisationen und der Gewerkschaftsbewegung im Allgemeinen zum Teil auch auf das Konto unserer Unterlassungssünden zu setzen ist, welche wir uns innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung haben zu schulden kommen lassen.

Mit einem Wort, die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist fast ein ganzes Jahrzehnt auf ihrem alten Standpunkt stehen geblieben, während die Gewerkschaftsorganisationen des Auslandes sammt und sonders ein rüstiges Stück vorwärts marschirt sind.

Schon auf dem Arbeiterkongress in Jülich mußten unsere Vertreter anerkennen, daß wir in der Gewerkschaftsbewegung hinter allen Nationen ein ziemliches Stück zurückgeblieben sind! — Stillstand bedeutet bekanntlich Rückschritt. — Wollen wir auf dem nächsten Arbeiterkongress in London beweisen, daß wir uns allen ungenügenden Ballast und aller zünftlerischen Lieberlieferungen entledigt haben, so ist es jetzt endlich Zeit, daß wir mit dem Berufsbündel und den künstlichen Grenzspähnen aufräumen, welche zum Teil noch zwischen einer beträchtlichen Anzahl von Gewerkschaftsorganisationen haushoch emporkragen, als lebe man noch tief in der Joppzeit des Mittelalters. Wenn wir mit der Gewerkschaftsbewegung Ernst machen wollen, so müssen wir endlich auch in Deutschland uns mit dem Gedanken befreunden, alle separatistischen Sonderinteressen, welche der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung zuwiderlaufen, aufzumauern.

Schon zur Zeit des Halberstädter Kongresses

wäre es hoch an der Zeit gewesen, von Seiten der deutschen Gewerkschaftsorganisationen energische Schritte zu thun, um den Trübsinn und den Unternehmungskonflikten bemerksprechende Organisationsgemeinschaften herbeizuführen. Den partikularistischen und separatistischen Regungen, denen selbst noch ein großer Teil unserer organisierten Arbeiter unterworfen ist, muß energischer Widerstand entgegengelegt werden.

Unsere gegenwärtige Zeit verlangt ein energisches Handeln, sie verlangt eine einheitliche, frumme und zielbewusste Gewerkschaftsbewegung. Deshalb hinweg mit den Experimentierkunststücken und dem ewigen Blindelchspiel! Hinweg mit der lahmen Vereinspleierei! Laßt uns endlich einmal Thaten sehen, der Worte sind genug gewechselt!

Was ist nun zu thun? — Vor Allem hätte die General-Kommission sowohl, wie die Gewerkschaften selbst, der Frage näher zu treten: Wie schaffen wir eine einheitlichere, frummere und zielbewusstere Gewerkschaftsorganisation? Ferner: Wie interessieren wir die außerhalb der gewerkschaftlichen Bewegung stehenden Arbeiterorganisationen für die deutsche Gewerkschaftsbewegung? Ferner: Wie konzentriren wir die personellen und materiellen Machtmittel am vorteilhaftesten zu Gunsten der gesammten deutschen Gewerkschaftsbewegung? Endlich, wie schaffen wir uns eine einflußreiche Presse zur Erkämpfung unserer ökonomischen Forderungen auf wirtschaftlichem Gebiete?

Schon die hier aufgestellten Fragen zeigen uns, welche Wege die deutschen Gewerkschaftsorganisationen zu wandeln hätten, wenn sie der deutschen Gewerkschaftsbewegung ernstlich auf die Beine helfen wollen. (Schluß folgt.)

Die Stellung der politischen Bewegung zur Gewerkschaftsbewegung.

behandelte der Abgeordnete Dieblich in einer großen Rede, die derselbe am 29. Oktober zu Bielefeld über den Kölner Parteitag hielt. Nach einem in der zu Bielefeld erschienenen „Volkswoch“ in ausführlicher Weise enthaltenen Bericht wies Dieblich bezüglich der Gewerkschaftsfrage zunächst darauf hin, daß die Gegner schon vor dem Parteitag erhofft hatten, die Frage werde in Köln der Apfel der Zwiertracht sein, der Uneinigkeit und Verwirrung in die Reihen der Partei bringen würde! Das war aber eitle Hoffnung, denn diese Frage bilde keine Streitfrage mehr, da einmüthig die Ansicht herrschte und schon mehr als einmal auf dem sozialdemokratischen Parteitag ausgesprochen wurde: daß mit der politischen Agitation und Organisation die Förderung der gewerkschaftlichen Bewegung Hand in Hand zu gehen hat. Bei der fast zmeijährigen Gewerkschaftsdebatte ist auch ein grundsätzlicher Gegenstand zum Ausdruck gelangt. Der Vortrag von Legien habe gezeigt, daß demselben zu wenig Zeit für die Vorbereitung zur Verfügung gestanden habe. Er sei dadurch auf das persönliche Gebiet gerathen, wodurch sich eine zuweilen recht gereizte persönliche Auseinandersetzung entwickeln mußte. Dieblich führt dann weiter aus:

Was mich persönlich betrifft, so habe ich als junges Burschen in England, wohin mich die politischen Stürme verschlugen, die großen gewerkschaftlichen Organisationen studirt, welche damals nach dem Erlöschen der chartistischen Bewegung die hervorragende Erscheinung der großen englischen Arbeiterbewegung bildeten und heute noch bilden. Während meiner 13 Wäldlingsjahre in England habe ich mich theoretisch und

praktisch aufs eifrigste mit den Gewerkschaften beschäftigt und als ich 1862 nach Deutschland zurückkehren konnte, war meine erste politische Thätigkeit den Gewerkschaften gewidmet. Ich hielt im Berliner Buchbinderverein und anderen Vereinen eine Reihe von Vorträgen über die Trades-Unions und deren Bedeutung und empfahl die Gründung ähnlicher Organisationen für Deutschland. Und auch später bin ich allezeit für die Gewerkschaftsbewegung eingetreten, für die ich wohl in Deutschland die erste Lanze gebrochen habe.

Die englischen Gewerkschaften haben eine weit ältere Geschichte als die ähnlichen Organisationen auf dem Kontinent, die fast ausnahmslos Nachahmungen der englischen sind. Sie sind direct aus den alten Gesellenzünften und Verbänden des Mittelalters herorgegangen, deren Formen der veränderten Zeit gemäß, neuer Inhalt eingegossen ward, deren Rahmen und Ziele sich Schritt für Schritt mit der technischen und gewerblichen Entwicklung ausdehnten. Es sind Organismen mit vierhundertjährigen Wurzeln. So ist es begreiflich, daß drüben in England die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft jedem Arbeiter etwas selbstverständliches ist. Aber obwohl dort die Gewerkschaftsorganisation zur höchsten Vollendung gelangt ist und über 1 1/2 Millionen Arbeiter in den Trades-Unions sich geschlossen neben einander stehen — eine wahre Riesearmee — so haben die englischen Arbeiter doch ihre Emanzipation nicht bewirkt und sind heute in ihrer großen Mehrheit zu der Einsicht gekommen, daß ohne politischen Kampf die Gewerkschaftsorganisation nicht ausreicht und daß ohne politische Parteiorganisation der Sieg nicht möglich ist. Die englischen Arbeiter streben daher jetzt, wie auf dem internationalen Kongress in Jülich und auf dem jüngsten Gewerkschaftskongress zu Belfast sich herausstellte, genau so wie die deutschen danach, die Linde der Freigebung in ihre Hand zu bekommen.

Das Geschlecht der alten „Nichts-als-Gewerkschaftler“, die in den Gewerkschaften das A und das B erblickten und dem utopischen Ideal nachjagten, durch eine Steigerung der Gewerkschaftsorganisation das Kapital überwinden zu können, stirbt allmähig aus, und die „Neuen Gewerkschaften“ entstehen, die begriffen haben, daß der Klassenkampf auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung nicht zum Sieg führen kann, daß der Sturz des Kapitalismus erstrebt werden muß, und daß dieses Ziel nur dadurch zu erreichen ist, daß die Arbeiterklasse sich der politischen Gewalt bemächtigt und die Waffen, die bisher von den Kapitalisten gegen sie gebraucht wurden, nun gegen die Kapitalisten gebraucht.

Also politischer Kampf neben dem gewerkschaftlichen Klassenkampf lautet die Lösung jetzt in England. Und den Kern, den festen Stamm dieser modernsten politisch-gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in England bilden die in den Trades-Unions vereinigten Arbeiter.

Wenn nun in England, wo die Gewerkschaftsbewegung zur höchsten Blüthe, ja zur fast denkbar höchsten Vollendung gelangt ist, von den Gewerkschaftlern selbst der Standpunkt eingenommen wird, daß beide Richtungen der einen großen Arbeiterbewegung, sowohl die politische wie die gewerkschaftliche, einander notwendig haben, einander ergänzen, so ist das eine Thatsache, die den deutschen Arbeitern als Lehre und Mahnung dienen muß. Und es wäre eine unzersehbliche Thorheit, wollten wir in Deutschland nun einseitig die Gewerkschaftsbewegung fliegen, in dem Augenblick, wo die unzulänglichsten der einseitigen, ausschließlichen Gewerkschaftsbewegung in dem klaffenden Rande der Gewerkschaften durch die bitteren Erfahrungen von Menschenaltern klar gemacht worden ist. Von den Erfahrungen unserer englischen Genossen müssen wir lernen. Das Eine thun und das Andere nicht lassen.

Redakteurs Erlebnisse.

Von F. F. Oberpöblicher Staatsgefangener.
Es war noch früh und das Café Royal in W. der Hauptstadt Oberpöblichens, machte Toilette. Die Stühle standen verkehrt, die Biere vor Vergnügen, daß sie noch Ruhe hatten, nach der Dede ferdend, auf den zierlichen Marmorstischen; die Feuersenge hatten ebenfalls sämmtlich auf einem der Tische Aufstellung genommen und waren sämmtlich getadelt worden, mit Hühneraugen natürlich, und einige Nymphen, mit Wesen und Wischnig ausgerüstet, verfolgten jede Uneinlichkeit mit anerkennenswerthem Eifer. Sie hatten eben einen glänzenden Sieg erfochten, Genzi, die zwar nicht schöne aber niedliche Hellenin, hatte die neuen Journale in die verschiedenen Umfänge vertheilt und subdite gelangweilt, jedoch ohne ein Wort Französisch zu verstehen, den Pariser Figaro, sich wundernd, wie nur ein Mensch dieses unerschöpfliche Rauberwelsch lesen möge, als ein junger Mann das Lokal betrat. Er steuerte direct auf einen Tisch in einer Ecke, er räunte, als wenn er dort zu Hause wäre, mit zwei Handgriffen die Stühle herunter und bestellte: „Genzi, einen Kaffee!“ Genzi befehlte ihrerseits am Buffet und trat dann verwundert zu ihrem Gaste.
„Guten Morgen, Herr Doktor. Sie sind aber heute früh dran!“
„Nun ja“, sagte dieser freundlich, „ich werde heute am Schwurgericht verhandelt, und da ein

nächtlicher Mensch kein Stück hat, muß ich meinen Mokka eben einmal früher einnehmen, denn ohne mich geht's nicht gut und Büntlichkeit ist die Höflichkeit der Fürsten.“
„Was, Sie wollen mir weit machen, daß Sie vors Schwurgericht kommen! Sie scherzen ja bloß, Sie haben doch niemanden todt gemacht, so viel ich weiß.“
„Freilich nicht. Aber wie es bei einem Redakteur oft geht: Ich habe dem Herrn Minister D. auf die Hüdnerraugen getreten, er hat mich verklagt und heute werde ich verhandelt. Es ist schon wahr.“
„Ach Gott, wegen so einem Hühnerauge! Haben Sie denn so große Stiefeln?“ Und dabei mußte Genzi die Fortbewegungsinstrumente des Redakteurs mit prüfendem Blick.
Inzwischen klingelte es am Buffet, der Kaffee war fertig und Genzi präsentirte ihm mit trauriger Miene.
„Da thun Sie mir aber schon recht leid, Herr Doktor“, nahm die Kleine das Gespräch wieder auf, „wer wird nur jetzt auf Ihrem Stuhle sitzen und all' die vielen Hühneraugen. O dieser garstige Minister mit seinen Hühneraugen! Hoffentlich wird er bald abgelegt.“
„Das ist er schon. Er meint jetzt, ich wäre schuld, und deshalb hat er einen gewaltigen Zorn auf mich.“
Inzwischen waren noch zwei Gäste eingetreten. Sie schienen offenbar vom Lande zu sein, sahen sich einen Augenblick um, und da sie alle Tische mit Stühlen besetzt sahen, nahmen sie mit gnädigem Kopfnicken recht würdevoll bei unserm Redakteur Platz, natürlich ohne ihre edlen Häupter einer Erklärung preiszugeben.

„Haben Sie Kneipp-Kaffee?“ fragte der eine der Anstimmende.
„Nein, nur Bohnenkaffee“, antwortete Genzi.
„Gut, dann tochen Sie mir einen „Kneipp-Kaffee!“
„Ja, wir haben keinen, Herr!“
„Da hört sich doch alles auf“, zürnte der Fremde, „unser Krämer in Wachsfig hat welchen und nicht einmal in W. ist er zu haben. Herrschaffstatterment! Meinen's, ich will mich von Ihna vergiffen lassen?“
„Ach nein. Ist Ihnen vielleicht Schokolade gefällig oder Thee?“
„Ja, Ihre meinestwegen, wenn Ihr einmal ein Schokolade hat. Triffst Du auch an Thee?“
Diese Frage richtete der Kneippier an seinen Begleiter.
„Was?“ fragte dieser gestesabwendend.
„Ob Du auch an Thee magst?“
„Ja?“
„Na natürlich!“
„Wegen meiner!“
Genzi ging und befehlte. Der Redakteur überlegte einige Zeitungen und sah dann nach der Uhr.
„Preis'n's Ihna?“ fragte der Wortführer der Beiden.
„Ich habe Besorgungen.“
„So, wir a. Wir sein nämlich Geschworene beim Schwurgericht und das geht um meine an. Wenn ma da nicht pünktlich ist, kost's glei Straf. Gel du?“
„Was?“
„Wenn ma nich Punkt Neune da sein, müsse ma Straf zahl'n.“
„Ja!“
„So, so, Sie sind Geschworene“, begann der Redakteur wieder, „ich habe auch beim Schwurgericht zu thun.“

„So, da genga ma mitanand. Sie san g'wiss a Schreiber?“
„Ich werde verhandelt.“
„Geschrieben rüchte der biedere Landmann von dem Verbrecher weg.“
„Was hab'n Sie denn ang'stellt?“
„Beamteneileigung. Ich bin Redakteur.“
„Ah, ja, das is schlimm! Wen hab'n Sie denn da beleidigt? Vielleicht an Lehrer oder am End' gar an Herrn Schandarm?“
„Einen Minister!“
„Au weh, das is aber g'paffi! Gel Du?“
„Die Frage galt wieder dem Landmann.“
„Was?“
„Der is a Redakteur und hat an Minister beleidigt. Wer müß'n ihn verurtheil'n.“
„So!“
„Also Redakteur sein's. Schann's, i bin der Bürgermeister von Wachsfig und der da is der Metzger. Sie brauch'n aber lei Angst' a haben, mer werd'n Ihna schon a gnädig' Straf' geb'n. So a zwei Jähren. Gel Du?“
„Was?“ grunzte der Metzger.
„Iwoa Jahr' geb'n mer'n.“
„Ja!“
„Hab'n Sie loa milbrige Umfänd?“
„Nann.“
„Na, wenn's sagen thäten, daß Sie a zehn oder zwöf Maß Bier tranken hab'n, wär's scho recht.“
„Aber das ist ja nicht wahr!“
„Das macht ja nit“, blingelte der Bürgermeister verächtlich.
Unterdesen war es beinahe neun Uhr geworden. Der Redakteur F. zog sein Portemonnaie, und Genzi kam herbeigeeilungen, um die Beche und das übliche Trinkgeld in Empfang zu nehmen.

* Der Verfasser hat die Abenteuer in zwei „Staatspersonen“, die er absolvirt, in mehreren vertheilt. Das also für die eine Anzahl nicht paßt, geht die andere an, erlauben ist nicht, das Unerkennliche verschweigen.

Gewerkschaftsbewegung und politischer Kampf! Nicht Befreiung der zwei Nationen, sondern festes Zusammenstehen! Das sind wir uns, das sind wir der großen Sache der Arbeiterbefreiung schuldig.

In Deutschland nehmen die gewerkschaftlichen Organisationen nicht entfernt eine so starke Position ein wie in England. Aber trotzdem beruht es auf einem Irrthum, wenn man die und da wohl gesagt hat, in den „leitenden Kreisen“ der deutschen Sozialdemokratie wären die vorhandenen schwachen Gewerkschaften geringfügig angelegen und man räume ihnen nicht den ihnen gebührenden Einfluß auf die Gestaltung des einträchtigen Klassenkampfes ein.

Allerdings ist es meine Meinung und auch die vieler meiner Freunde: ich glaube nicht, daß jemals die gewerkschaftlichen Organisationen in Deutschland eine ähnliche Höhe der Entwicklung erreichen werden wie in England.

Aber bis zur Erreichung dieses Zieles fällt den deutschen Gewerkschaften eine reiche und schöne Aufgabe zu. Die gewerkschaftliche Organisation giebt der Masse der Arbeiter erst das nötige Selbstgefühl und die nötige Widerstandskraft.

Korrespondenzen.

Friedrich. Vor einigen Wochen spielte sich hier ein Ereignis ab, das in den Kreisen der Kollegen nicht geringes Aufsehen erregt hat; die Arbeiterzinnen der Papierwarenfabrik von Speyer und Sühne legten wegen zu geringem Lohn die Arbeit nieder.

Auch die beiden Sachverständigen zahlten, allerdings nicht ohne sich über die hohen Preise zu moquieren, sparten jedoch das Tringelb.

„Leben Sie wohl, Genz! Wir werden uns wohl ein paar Monate nicht sehen, denn bestrahlt werde ich auf alle Fälle, nach der Verhandlung muß ich nach heute auf einige Wochen verreisen und dann werde ich eingesperrt werden“, verabschiedete sich F. von der Kleinen.

„Ach, du lieber Himmel, dieser Minister! Wenn er nur einmal zu uns hereinläme, ich liebe ihn aber so lange auf seine Zeitung warten und gäbe ihm wohl ein einziges Glas Wasser und das nicht voll! So eine Unverschämtheit, Sie zu verklagen!“ Und dabei rollten Genz die hellen Tränen über die roten Wangen.

„Ganga ma“, kommandierte der Bürgermeister und trampelte mit seinem Begleiter hinterher. Draußen sagte er, dem Redakteur zwischen sich und den Metzger schiebend, zu ersterem: „Daß ma Jhna net schlaffen tuat und so allein ohne Schandarm rumlaufen läßt. Es is doch alleweil so a Sch!“

„Gätten ma das gewußt, wär'n ma gar nicht erst kemma. Derweil hätt mer scho a Maß

Auch den Arbeitern der genannten Firma, die gleichfalls zum größten Teil nicht organisiert sind, möchten wir dies zurufen, denn die Hungerlöhne, welche die meisten derselben für ihre Tätigkeit einernnten, können ihnen schwerlich die Garantie für eine bessere Zukunft bieten.

Unter den uns fernstehenden Kollegen herrscht überhaupt eine so erlaunliche Gleichgültigkeit, daß man fast den Muth verliert, mit denselben noch irgend etwas anzufangen. Der Hauptgrund davon liegt erstens in der hier am Orte größten Vereinsmeierei, zweitens aber hauptsächlich in persönlichen Intrigen und Geßhöftigkeiten.

Den Erlanger Kollegen sei auf ihre Vorwürfe in Nr. 40 d. Bl. mitgeteilt, daß die Jülicher Kollegen bei ihrem Stiftungsfest, nicht durch Abwesenheit gekündigt hätten, wenn nicht die bevorstehende Kirchweih den Geldebeutel der Kollegen zu stark in Anspruch genommen hätte und deshalb eine Beteiligung für diesmal unmöglich war.

Dresden. Ueber den Streik der Berliner Kunstbrud- und Verlags-Anstalt in Brandenburg sprach am Sonntag, den 12. November, Herr Sillier-Berlin im Saale des „Trianon“ in Dresden.

Der Stand des Streiks hat sich insofern zu Gunsten der Streikenden verändert, als 5 Maschinenmeister und 1 Umbruder im Laufe der vergangenen Woche die Arbeiter in Brandenburg niederlegten und sich nicht weiter als Streikbrecher benutzen ließen.

Die Arbeiterschaft, welche sich weigerten, Arbeiten für Brandenburg herzustellen, zu erliegen, und steht auch hier der Sieg baldigst in Aussicht. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners und erklärten sich sämtliche Redner in der darauffolgenden Diskussion mit den Ausführungen des Referenten einverstanden.

Die am 12. November im „Trianon“ tagende öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbruder und Berufsangehörigen erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten Sillier in Berlin voll und ganz einverstanden und verspricht sich, für die Interessen der Brandenburger Kollegen mit aller Kraft einzusetzen.

Die Verhandlung begann, die Vernehmung war kurz, da der Thatsbestand feststand und der Redakteur F. sich weigerte, den Namen des Verfassers des inkriminierten Artikels zu nennen.

Die Verhandlung begann, die Vernehmung war kurz, da der Thatsbestand feststand und der Redakteur F. sich weigerte, den Namen des Verfassers des inkriminierten Artikels zu nennen. So mußte er natürlich selbst die Verantwortung übernehmen.

F. begab sich auf sein Redaktionsbureau, gab der bereits vorhandenen Vertretung einige Anweisungen und reiste noch an demselben Tage ab. Als er nach sechs Wochen zurückkehrte, fand er bereits die staatsanwaltschaftliche Einladung vor, sich innerhalb drei Tagen zur Verurteilung seiner Strafe im Staatspenitonzium zu einzufinden.

zutreten. Die Versammlung erachtet es ferner als Pflicht eines jeden Kollegen, der Organisation anzugehören.

Brandenburg. Da hier in Brandenburg der belagerte Streik in der Berliner Kunstbrud- und Verlagsanstalt ausgebrochen und die daran beteiligten Kollegen den Werth der Organisation einsehen, so war gewissermaßen ein fruchtbarer Boden vorhanden, um zur Gründung einer Zastelle zu streiten.

Am 21. August hatten wir eine öffentliche Versammlung in Wintel's Lokal, geleitet von unserem Kollegen Karl Lion.

Als Referent sprach Genosse Georg Schneider über den Werth der Organisation. Nachdem der Lithograph Herr Albrecht noch eine Aufforderung zum Beitritt ausgesprochen, meldeten sich 18 männliche und 24 weibliche Personen zum Beitritt.

In einer schweren Zeit ist diese Zastelle des Verbandes gegründet worden, und keiner von den Kollegen hat gedacht, daß diese Zeit dazu beitragen, eine gute Kollegenchaft auseinander zu sprengen. Nachdem 8 streikende Kollegen abgereist sind, 3 der Streikenden aber noch der Zastelle angehören, besteht die Mitgliederzahl aus 11 männlichen und 45 weiblichen Mitgliedern.

Die Zastelle hat sich insofern zu Gunsten der Streikenden verändert, als 5 Maschinenmeister und 1 Umbruder im Laufe der vergangenen Woche die Arbeiter in Brandenburg niederlegten und sich nicht weiter als Streikbrecher benutzen ließen.

Die Zastelle hat sich insofern zu Gunsten der Streikenden verändert, als 5 Maschinenmeister und 1 Umbruder im Laufe der vergangenen Woche die Arbeiter in Brandenburg niederlegten und sich nicht weiter als Streikbrecher benutzen ließen.

Stettin. Da von hier aus lange nichts mehr zu hören war, so wird man annehmen, daß hier Alles still steht; doch mit nichten. Zur Zeit des Uebergangs zur neuen Organisationsform machte sich, trotzdem der Uebertritt einstimmig angenommen wurde, eine Strömung für Lokalfaktion bemerklich.

Dort begab er sich sofort in einem Fiaker nach dem Penzionate und wurde von dem Portier mit gebührender Höflichkeit empfangen. Er geleitete ihn zu einem anderen Beamten, der mit einem riesigen Schlüsselbund versehen war.

Die Verhandlung begann, die Vernehmung war kurz, da der Thatsbestand feststand und der Redakteur F. sich weigerte, den Namen des Verfassers des inkriminierten Artikels zu nennen. So mußte er natürlich selbst die Verantwortung übernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Stettiner Kollegen schief an — man dußelt lieber in alter Harmoniemererei fort. Es könnte sich also demgemäß eben nur um eine Hüpfmannleinvereinerung gehandelt haben. Daß dies nun thatsächlich der Fall war, bewies eine Verammlung, in der so ein „rothes Kind“ einen Antrag einbrachte auf Umänderung der Bestimmungen zum alten Vereinsvermögen, das zum Theil noch von einem vor drei Jahren zu Grabe getragenen vergnügungslustigen Gesellensverein herstammte.

Als dieser Grundbe die Verwaltung veranlaßt, eine öffentliche Versammlung zu arrangiren. Diefelbe fand auch am Sonntag den 12. November statt und hatte Kollege Sailer-Berlin glänzend als Referat übernommen; doch war diefelbe so mangelhaft, und zwar ausschließlich von organisierten Kollegen besetzt, daß es dem Einberufer leid that, den Referenten wegen solch geringer Beteiligung hierher berufen zu haben.

Der Referent entledigte sich in sehr guter Weise seiner Aufgabe; er sprach über die Gefahren der kapitalistischen Produktionsweise und führte unter Anderem aus, wie der Auspruch Eugen Richters und seiner Helfer: „Wir leben in der besten aller Welten“, nicht im Geringsten zutrefte, sondern daß wir in einer Welt leben, wo es zwei sich schroff gegenüberstehende Parteien gebe, und zwar die der „Hungernden“ und die der „Satten“.

Was die Armen fragen.

Sind wir Armen denn verlassen Vom Gefühl der Menschlichkeit? Können wir denn nicht mehr fassen, Daß auch uns zu jeder Zeit Die Natur mit all den Gaben, Die ihr unser Fleisch entlockt, Kann beglücken wohl und laben, Ohne daß das Weltrod stoch?

Sind wir nicht von gleichen Stoffen Wie die Reichen allzumal? Der wurd' schon Waschl getroffen Wie das Leben in uns kam? Sang uns einst schon an der Wiege Eine starke Schicksalsmacht, Daß das Leben und Verliege Nur in dumpfer Armuth Nacht?

Galtten wir nicht auch zu hoffen Auf ein Leben dorrenlos? Stand uns nicht der Weg auch offen Zu des Glück's heiterem Schooß? War'n wir da schon zuvor bestimmt All die Sorgen, Noth und Gram, Daß die Lebensflamm vergrimmt Ey' sie kaum zum Brennen kam?

Ober war den stolzen Reichen Schon verflüchten unser Blut, Als die Mutter kam die Zeichen Werth' von ihres Leibes Gut? War'n wir da schon ausgetoren Nur der Reichen Recht zu sein? Ging uns da wohl schon verloren Aller Freude Sonnenschein?

gen müßte, wenn er danach leben wollte. Es seien Frauen und Kinder gezwungen, mitzuverdiene, und da sei es der Arbeiter, wenn der Arbeiter frühzeitig an der „Büchlerarbeit“ Schwindsucht — dahinsiehe. Ferner weist Redner auf die Krisen hin und zeigt an statistischen Zahlen, wie in der englischen Baumwollindustrie die guten Jahre dem Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt abnehmen und kommt auf die Panikinfinitute zu sprechen, die doch nur vom Reingewinn leben und wie die vier größten Banken Deutschlands 40 Millionen Reingewinn vom Reingewinn erzeugten. In weiterer Ausführung erklärt Redner: um zu besseren Zuständen zu kommen, sind wir gezwungen, uns gewerkschaftlich zu organisieren; denn es sei falsch, wie Viele meinen, daß eines schönen Tages die sozialdemokratische Fraktion den Zukunftsstaat betrete. Die Gewerkschaft stehe auf dem Boden des praktischen Klassenkampfes; hierbei sei die Zentralorganisation die härtere. Die Gewerkschaften haben unablässig für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen einzutreten und den Anmaßungen des Kapitals einen Wall entgegenzusetzen.

In der Diskussion trat den Ausführungen über die Organisationsfrage dem Referenten Kollege Hoffenthal entgegen, indem er sich auf den Standpunkt der Drehscheibe Sozialisationseifer stellt. Dessen Ausführungen fanden Widerspruch durch den Genossen Raming, den Referenten und Kollegen Göbel.

In dieser Versammlung wurde auch die Wahl von Delegierten zum Gewerkschaftsartikel vorgenommen und wurden gewählt die Kollegen Knorr und Calow.

In seinem Schlussworte forderte der Referent auf, für die Organisation und für die Ziele und Bestrebungen des Proletariats voll einzutreten. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

Den Kollegen sei nun an dieser Stelle zu gratulieren, in all ihrer Kraft für den Verband und bald zusammen, daß Stettin nicht nur Zahlstelle bleibt, sondern das Gros der Kollegen-schaft sich unseren Bestrebungen anschließt, so daß es berechtigt sein kann, die Weisheit der Stettiner Kollegen ist organisiert. Die der Organisation Angehörigen sollen streben, immer mehr und mehr als zielbewußte Kämpfer ihre Organisation und mit dieser die Sache des Proletariats hochzuführen.

Gannover. Am 4. November hielten wir unsere 4. Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Abrechnung vom Sommerfest und Abrechnung vom 3. Quartal; 3. Bericht des Arbeitsnachweises; 4. Beschlußfassung über die künftige Verwaltung des Arbeitsnachweises; 5. Wahl eines Verwalters oder einer Arbeitsnachweis-Kommission; 6. Wahl der Revisoren; 7. Verschickenes und Progetafeln.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung ergriffen die stellvertretende Vorsitzende, Kollege Müller, den Geschäftsbericht und ging aus demselben Folgendes hervor: Im Laufe des Quartals fanden statt eine General- und sechs Mitgliederversammlungen. Vorträge wurden gehalten von Kollege Wehrmann über „Der Arbeitsnachweis, wie er ist und wie er sein soll“, und von Kollege Harber über „Die geplante Neuorganisation des Handwerks“. An Vergünstigungen fanden ein Sommerfest und ein gemütlicher Abend statt. Die Bewegung im Mitgliederstande stellte sich folgendermaßen: Am 1. Juli gehörten der Mitgliedschaft 132 männliche und 9 weibliche Mitglieder an. Männliche Mitglieder traten im Laufe des Quartals ein 13, zugereist sind 5; 3 Mitglieder des ehemaligen Fachvereins ließen sich noch nachträglich in die Mitgliedschaft übertragen. Abgereist sind 6, zum Militär eingezogen 2, geführten keine Mitglieder. Von den weiblichen Mitgliedern mußten zwei wegen Resten gestrichen werden. Es verblieben also am 1. Oktober 145 männliche und 7 weibliche Mitglieder. Vom 1. Oktober bis heute sind 16 männliche und ein weibliches Mitglied in die Mitgliedschaft eingetreten, so daß wir heute 161 männliche und 8 weibliche Mitglieder haben.

Aus der Abrechnung vom Sommerfest ging hervor, daß wir einen Ueberschuß von 14,90 Mk. erzielt. Die Abrechnung vom 3. Quartal ergab an Einnahme, inkl. Kassenbestand, 628,29 Mk., an Ausgaben 258,96 Mk., mithin verbleibt ein Kassenbestand von 369,33 Mk. Revisor Wüntler bezeugt die Richtigkeit der Kasse und Bücher, worauf dem Kassierer Dehage erteilt wird.

Bei Beschlußfassung über die künftige Gestaltung des Arbeitsnachweises wurde ein Antrag des Vorstandes, eine siebengliedrige Kommission zu wählen, angenommen und die hierzu erforderlichen Kollegen gewählt.

Als Revisoren wurden die Kollegen Wüntler und Wehrmann gewählt. Hierauf wurde nach Erlebigung innerer Vereinsangelegenheiten die Versammlung geschlossen. Sch.-d.

Hurtschau.

* Zu dem am 20. Nov. in Berlin eröffneten Tabakarbeiterkongress sind über 200 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands erschienen. Da der Kongress speziell ein Protest gegen die geplante neue Tabaksteuer sein soll, so wurde an den Reichstanzler das Ersuchen gestellt, zu den Verhandlungen einen Regierungskommissar zu entsenden. Vom Reichstanzleramt erfolgte eine ablehnende Antwort, jedoch sei die Mitteilung des Ergebnisses der Verhandlungen erwünscht. Der Verband der Zigarettarbeiter Deutschlands gilt als aufgelöst. Da aber ohne Organi-

ation und Zentralisation dem Geldprozentum nicht abzurufen ist, so ersucht Herr Karl Hennig in Belten seine Kollegen (Zigarettarbeiter) in ganz Deutschland, sich dem „Allgemeinen Verein der Töpfer und Verlagsbesitzer Deutschlands“ anzuschließen. Die Adresse dieser Organisation ist: F. Kaulich, Berlin, Kolbenstr. 11.

Der Zentralverein deutscher Former, sowie aller in Eisen- und Metallgießereien beschäftigten Arbeiter hält seine erste ordentliche Generalversammlung am 26. Dezember 1893 in Augsburg im Lokale „Blauer Bod“, Stefansplatz E 147, ab. * Die Heißherber der Glace-Heber-Fabrik des Herrn Sauerader in Wagdeburg sind wegen Lohnreduktion in den Ausland eingetreten. Es sind 25 Beirathende mit zusammen 52 Kindern und 10 Verträge zu unterstützen. Die Streikenden gehören sämtlich ihrer Gewerkschaft an.

Der Stolz der Hirsch-Dunderloner, die „Invalidentasse des Gewerkschafts der Maschinenbau- und Metallarbeiter“ trat am 12. November in Liquidation.

* In einer am 17. November zu London im Auswärtigen Amte unter dem Vorsitz Lord Roseberry's abgehaltenen Konferenz zwischen den Vertretern der Erubenbesitzer und der Bergleute ist ein Abkommen vereinbart worden, wonach die Bergleute am Montag die Arbeit zu den alten Löhnen wieder aufnehmen und bis Februar fortsetzen. Im Februar wird dann ein Verhandlungsrat zur Regelung der Streitfragen gebildet werden.

Aus New-York wird unter 19. November gemeldet: Bei der Lehigh-Valley-Eisenbahn ist ein allgemeiner Streik ausgebrochen, weil die Gesellschaft kein die Angestellten der Eisenbahn betretendes Komitee anerkennen will.

Technische Notizen.

Ein Schreibzeug, welches an Komfort und Eleganz nichts zu wünschen übrig läßt, bringt der Amerikaner C. Eldridge zu Chicago in den Handel. Dasselbe enthält Tintenfass für schwarze und rote Tinte, während der Raum zwischen beiden zu einer verstellbaren Kassetten für Briefmarken, Federn u. angeordnet ist. Dahinter, in der Mitte, sind auf einer horizontalen Welle, die durch einen Knopf an der rechten Seite geführt werden kann, eine feine Schmirgelsteine zum Schleifspigen, sowie eine rotierende Bürste zum Reinigen der Federn vorgesehen; das linke Ende der Welle, gegenüber dem Drehtopf, bildet einen Schleifschneider; ferner ist eine Klemme zum Ausziehen der Federn aus dem Halter vorgesehen, hinter der Schleifstein befindet sich noch ein zusammenlegbares Quilt, um ein Buch oder Manuscript auflegen zu können. Sämtliche Teile können durch Gebrauch nur eines Schlüsselrings verschlossen, resp. der Benutzung entzogen werden; trotz der vielen Umläufen, die das Schreiben enthält, ist dasselbe weber schwer noch überaus groß. (Mittheilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Ubers in Götting.)

Reinmittel zur Befestigung von Papier-Blättern auf Glas und Porzellan. Als vorzügliches Bindemittel für genannten Zweck empfiehlt das Patent- und technische Bureau von Richard Ubers in Götting einen auf folgende Weise herzustellenden Leim. Man löse 120 Gramm Gummi arabicum und 30 Gramm Tragant, jedes für sich, in wenig Wasser auf, wobei letzteres Gummi allerdings nur eine dicke, gallertartige Masse darstellt. Man mischt dann beide Lösungen, preßt die Flüssigkeit durch ein Tuch und setzt 1200 Gramm Glycerin zu, in welchem 2,5 Gramm Lycopodium aufgelöst sind; hierauf erweitert man das Volumen der ganzen Mischung durch Zugabe von destillirtem Wasser so, daß die Flüssigkeit einen Liter beträgt. Solcher Leim soll eine ganz überaus große Klebfähigkeit besitzen, kann fast jeder Art angewandt werden und bleibt, in gut geschlossenen Gefäßen aufbewahrt, lange Zeit unverändert.

Zur Entfernung der Druderschwärze vom Papier, welches mit dem Stoffe verunreinigt werden soll, verfährt Louis Horst in Viny a. Rh. so, daß die Druderschwärze zunächst mit Petroleum aufgeweicht und darauf das zerfeinerte Papier mit kausischer Soda gewaschen wird. Es läßt sich dann die Schwärze durch Auswaschen mit Seifenlauge vollständig wie beim Waschen von Leuzen aus der Mahlarur entfernen. (Mittheilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Ubers in Götting.)

Fragekasten.

Wie ist die Behandlung der englischen Methode, die Bücher am Rücken aufzukleben und mit einer Masse zu leimen, die das Festen erspart? F. Bücher, die aus einzelnen Blättern oder Leseblättern bestehen, ohne Feste zu verbinden, kann auf zweierlei Arten gefahren, und zwar wird nach Hancock die Verbindung dadurch erzielt, daß man den Rücken ebenfalls beschneidet, mit der Raspel säbert und wiederholt mit Wasserlösung überzieht; nach Baumfall dagegen beschneidet man den beschneideten und gespaltenen Rücken mit Leim und überzieht ihn mit Vordent.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. S. B. Diez Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Bg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 8.

„Sozialpolitische Zentralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heim. Braun, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauernstr. 44). Neben Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf., Einzelnummer 20 Pf. Erschienen ist Nr. 8.

Die Parteien des deutschen Reichstags, ihre Programme, Entwicklung und Stärke. Von Dr. Ad. Braun. 40 Seiten in Groß-Quart. Preis broschirt 40 Pfennig. (Verlag von J. S. B. Diez in Stuttgart.) Die im genannten Verlage seit Jahren nach den Reichstagswahlen herausgegebenen Wahlstatistik hat diesmal eine wesentliche Bereicherung erfahren durch die Programme und einen kurzen Wähl über die geschichtliche Entwicklung der Parteien. Das Heft wird dadurch in noch vermehrtem Sinne ein Rathgeber für jeden Reichstagswähler.

Von den im Verlag von J. S. B. Diez in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von H. Bornmeil ist schon Lieferung 16, 17 und 16a, 17a erschienen. Den Heften 16 und 17 der „Pflanzenwelt“ sind prächtige Farbstoffen, Lotosblume und Kotospalme, sowie „Gehirngloria“ beigegeben; ebenso enthält Heft 16a der „Thierwelt“ die Farbstoffe „Austriatische Eidechsen“.

Die beiden reich illustrierten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf.

Briefkasten.

E. G. in B. Bereit verwendet. Besten Dank. E. G. in Dregu. Wollen sehen, ob verwendbar. Starke Zeitung ist jedenfalls nötig. F. B. in Br. Aufnahme wird erfolgen; war mit 40 Bg. (50 Ct.) Straßporto befristet. F. Sch. in Uq. Bericht in nächster Nummer.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Consigne Vereine.

Härnberg: Otto Lehmann, Barbere Landauerstraße 1 ll.

Anzeigen.

Verband der in Buchbinderien, der Papier- und Ledergerathenwarenen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitgliedschaft Hannover.

Der in voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ irrtümlich auf den 26. November amonizirte

Gemüthliche Abend

findet erst am Sonnabend den 2. Dezember im Vereinslokal, Neustroße 27, statt. [1.50] Zahlreichen Erscheinen der Mitglieder und deren Damen steht entgegen

Die Ortsverwaltung.

Mitgliedschaft Hamburg.

Sonnabend den 26. November, Abends 9 Uhr Mitglieder-Versammlung

bei Herrn Pflug, Rohlföhen 32 a. [1.40] Tagesordnung: 1. Antrag Welle: Die Gewährung von freiem Unterricht in der Stenographie durch den Verein. 2. Bericht vom Gewerkschaftsartikel. 3. Verschickenes.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Kranken- und Begräbniskasse für Buchbinder, verw. Berufsgenossen und deren Hilfsarbeiter. Invalidenthese für Buchbinder, verw. Berufsgenossen und deren Hilfsarbeiter.

Witwen-Unterstützungskasse für Buchbinder, Portefeuliker, Cartonaguarbeiter u. Finierer, sämtlich zu Leipzig. [3.30]

Wegen Erkrankung unseres Kassiers, Herrn Adolf Kumbert, haben die stellvertretenden Kassierer das Amt bis auf Weiteres übernommen. Sämtliche Stenographenangelegenheiten sind daher bei nachstehenden Herren zu melden:

Für die Krankenkasse: bei Herrn C. Müller, Erdmannstraße 9, Seitengebäude, 2 Treppen, sowie Sonnabend Abends von 1/2-1/3 Uhr im „Universitätskeller“, Ritterstraße.

Für die Invalidenthese: bei Herrn Emil Streßke, Sternwartenstraße 32 rechts, 2 Treppen; von 1/2-1/3 Uhr Mittags und von 1/2-1/3 Uhr am Abende.

Für die Witwenkasse: bei Herrn Otto Wiegandt, Buchbinderi S. Sperling-Gerzog, Laubheweg 3. Leipzig, den 19. November 1893.

Die Vorstände obiger Kassen.

Fachverein Zürich.

Pflichtig und unerwartet verstarb am 12. d. M. unser Mitglied [12.0] Joseph Hauser aus Colmar in seinem 18. Lebensjahre. Der Vorstand.

Fachverein Leipzig. (Arbeiter u. Arbeiterinnen.) [1.90] Sonnabend den 2. Dezember, Abends 1/2 Uhr, im „Universitätskeller“, Ritterstr. 7, 1 Tr.

Vereinsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. (Thema wird im „Wähler“ bekannt gegeben.) 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschickenes. Die Wichtigkeit der Tagesordnung läßt uns erwarten daß jedes Mitglied erscheint.

Der Vorstand.

Leipzig.

Sonnabend den 2. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Universitätskeller, Ritterstraße 7 l

Öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder des Buchbinderverbandes.

487] Tagesordnung. [1.30] 1. Zukunftsblätter und Gegenwart. 2. Verbandsangelegenheiten und Gewerkschaftliches.

Den Leipziger Gehilfen-Tarif

empfehlen der Fachverein zu Leipzig, einzeln à 25 Pf., in Partien von 10 Stück an 30 Prozent Rabatt, erl. Porto. — Zu beziehen durch den Kassier F. Kämmer, Leipzig-Kleinwitz, Kronprinzstraße 16.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Deutz-Str. 2.

Am 10. Dezember erscheint in unserem Verlage: **Buch der Freiheit.**

Gesammelt und herausgegeben von Karl Hendell. Zwei Bände, je circa 20 Bogen umfassend, à 1,75 Mk., elegant in Prachtband gebunden, komplett 5 Mk.

Bei Vorausbestellungen, die bis 10. Dezember eingehen, gewähren wir Vorkaufspreise: 1,50 Mk. pro Band und 4,50 Mk. für den kompletten Prachtband.

Diese Sammlung der gedruckten und formenschnitten deutschen Freiheits-Lieder von Goethe bis auf die Dichter des jüngsten Deutschlands hat ihren politischen und literarischen Werth in der Person des Herausgebers vergrößert, der als Dichter wie als Freiheitskämpfer in der deutschen Arbeiterwelt seit langem und bestens bekannt ist. — Das „Buch der Freiheit“ sollte jeder Genosse erwerben, dessen Herz für Freiheit und Schönheit schlägt. Für die kommende Freiheit kann es kein schöneres und passenderes Festhalten geben als das „Buch der Freiheit.“ Zahlreichen Ausfragen steht entgegen

Buchhandlung des „Vorwärts“

Beigekanntes Arbeitsnachweises für Buchbinder, die das Arbeitsnütz! Soeben erschien im Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4, Invalidenthese 140:

Klaus Strauß: An der Wende. Humoresken und Satiren. Geschichten aus dem Leben. 170 Seiten. Preis eleg. broch. 75 Pf. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

O. Th. Winckler Leipzig. 489] [5.20] Abtheilung A: Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaaren. Abtheilung B: Anstalt für Buchbinderei-Bedarf. Abtheilung C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u. -Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

Ersto Fachschule für Buchbinder BERA (Hanns J.) Ausbildung im Handverleihen, u. s. w. Preisverleihen, Lederarbeiten, Marmorieren, Goldschmitten etc. Ausführl. Prospekt gratis a. Franko. Horn & Patzelt.

Hannover.

Dienstag den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Rathhofes

Grosse öffentl. Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

1. Die Bedeutung der Gewerkschaften. Referent: Herr Fr. Rauch.
2. Diskussion und Verschickenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer.